Die Unwahrheiten

der

Römischen Briefe vom Concil

in der Allgemeinen Zeitung.

Von

Wilhelm Emmanuel,

Freiherrn von Ketteler,

Bischof von Mainz.

Mainz,

Verlag von Franz Kirchheim.

1870.

Die Unwahrheiten

der

Römischen Briefe vom Concil

in der Allgemeinen Zeitung.

Von

Wilhelm Emmanuel,

Freiherrn von Ketteler,

Bischof von Mainz.

Mainz,

Verlag von Franz Kirchheim.

1870.

Mainz,
Druck von Franz Sausen.

In einer offenen Erklärung vom 19. Februar habe ich auf die Unwahrhaftigkeit der Berichte der „Allgemeinen Zeitung“ über das Concil hingewiesen. Dieser Nachweis an einem so handgreiflichen Falle schien mir um so nothwendiger, da auf der einen Seite die Redaction der „Allg. Ztg.“ dem Publikum gegenüber in sehr geflissentlicher Weise den Schein zu verbreiten sucht, als ob ihre Correspondenzen von Rom durchaus objectiv und thatsächlich seien[1]), und da auf der anderen Seite auch diese römischen Correspondenzen der „Allg. Ztg.“ eine ganz andere Bedeutung als die gewöhnlichen Zeitungsberichte haben. Die „Allg. Ztg.“ ist offenbar in diesem Augenblick nicht blos das Organ jenes freimaurerischen Afterliberalismus, welcher voll Haß und Ungerechtigkeit gegen die katholische Kirche jede specifisch katholische Anschauung mit großer Unduldsamkeit verhöhnt und die ganze Rechtsstellung der katholischen Kirche mit Verleugnung aller wahren Principien der Freiheit anfeindet, sondern sie ist auch das Organ jener katholischen Priester, die innerhalb der Kirche das Princip der vollen Unabhängigkeit der Wissenschaft von der von Gott gesetzten Autorität der Kirche, also ein absolut unkatholisches und dem ganzen Begriffe und Wesen der Kirche widersprechendes Princip auf ihre Fahne geschrieben haben; ja sie scheint sogar einigen Regierungen nahe zu stehen, welche sie benutzen, um die Welt über die wahre Bedeutung des Concils irre zu führen. Wer die Bewegung in der Presse in diesem Augenblicke richtig beurtheilen will, darf nicht vergessen, daß alle Gegner der Kirche und alle der katholischen Kirche feindlichen Regierungen in derselben thätig sind. Das ist eine nothwendige Folge der geistigen Aufregung, welche diese große That der Kirche hervorruft.

1) Hatte sie doch um dieselbe Zeit einer römischen Correspondenz die Note beigefügt: „Wir glauben bei dieser Gelegenheit bemerken zu dürfen, daß die „Berichtigungen,“ welche die Nachrichten der „Allg. Ztg.“ aus Rom erfahren, bis jetzt nicht den Mittheilungen in den „Römischen Briefen vom Concil“ gegolten haben, daß diese vielmehr unwiderlegt stehen geblieben sind. Die Red.“ Allg. Zeitung Nr. 48. S. 727.

Selbst das russische Schisma hat seine Sendlinge hier, die der „Allg. Zeitung" sehr nahe stehen.

Daß es einer solchen Coalition möglich ist, ihre Organe mit Nachrichten zu bedienen, wie sie sonst Niemanden zu Gebote stehen, liegt auf der Hand. Daher kommt es auch, daß es diesen Organen ein Leichtes ist, täglich eine Menge kleiner und großer Details, die das lesende Publikum reizen, zu bieten und in eine Menge Dinge einzudringen, die man auf redlichem Wege nicht erfahren kann. Wenn man überhaupt von einer gewissen Art der Diplomatie sagen kann, daß sie alle Schleichwege kennt, daß sie vor keinem Mittel, auch nicht vor dem unredlichsten zurückbebt, um das zu erfahren, was sie erfahren will und um ihre Zwecke zu erreichen, so galt das namentlich nur zu oft in früherer Zeit von der Diplomatie der legitimen Höfe in Rom. Ich fürchte, daß sie ihre alten Wege noch nicht ganz verlassen hat. Die Augsburger „Allg. Ztg.", die „Times" — wir bitten nicht zu vergessen, daß auch der berühmte Russel noch hier ist, der in der intimsten Beziehung zu allen revolutionären und antikirchlichen Minen steht, die seit so langer Zeit von England aus in Italien gelegt werden — und einige andere Blätter sind also in diesem Augenblicke die großen Organe des verbündeten rationalistischen Protestantismus, Logenthums, Liberalismus, Diplomatismus im Kampfe gegen die katholische Kirche, wobei abgefallene oder verrätherische Priester, wie immer bei solchen Kämpfen, ihre guten Dienste leisten und nicht die letzte, sicher aber die gewissenloseste und jammervollste Rolle spielen. Daraus ergibt sich denn auch die Wichtigkeit der Correspondenzen der „Allg. Ztg." in diesem Augenblick. Es ist die große Action der Lüge, um Deutschland über das Concil irre zu führen. Daraus ergibt sich aber auch, daß ich hinreichende Veranlassung hatte, an einem Falle, der mich besonders betraf, nicht eine einzelne Unwahrheit, sondern eine combinirte und systematische Entstellung der „Allg. Zeitung" nachzuweisen [1]).

Aus demselben Grunde komme ich aber auf diesen Gegenstand noch einmal zurück, da die „Allg. Ztg." mir inzwischen eine neue Bestätigung für meine Behauptung gegeben hat. Ich habe nämlich schon in jener Erklärung auf den principiellen Zusammenhang jenes Telegramms, dessen Unwahrheiten ich aufdeckte, und den Character

1) Bezeichnend für die Wahrheitsliebe der „Allg. Ztg." ist es, daß sie bis heute meine Erklärung ihren Lesern verschwiegen hat. So sehr kömmt es ihr auf die objective Richtigkeit ihrer Berichte an!

der „Römischen Briefe vom Concil“ überhaupt, welche die „Allg. Zeitung“ fortwährend bringt, hingewiesen. Wie recht ich dabei hatte, zeigte in unwiderleglicher Weise der XXI. Römische Brief vom Concil in Nr. 53 der „Allg. Ztg.“, welcher unmittelbar jenem Telegramm folgte und worin alle Unwahrheiten des Telegramms nun in großer Ausführlichkeit ausgebeutet und verarbeitet werden. Dies ist natürlich geschehen, ehe meine Erklärung gegen jenes Telegramm in Deutschland bekannt wurde [1]), da man sonst wegen der angehäuften und so leicht nachweisbaren Unwahrheiten desselben sich doch vielleicht gescheut haben würde, sich der Gefahr auszusetzen, an einem so eclatanten Falle auf so groben und angehäuften Unwahrheiten, die jede Möglichkeit eines blosen Irrthums ausschließen, ertappt zu werden. Man glaubte offenbar auch dieses Mal, wie bei den zwanzig frühern Briefen, höchstens mit anonymen Entgegnungen in katholischen Blättern, welche dem Publikum der „Allg. Ztg.“ unbekannt bleiben, davon zu kommen, und nahm deßhalb keinen Anstand, die Unwahrheiten des Telegramms, worin ja auch nicht ein thatsächlich ganz wahres Wort stand, nun in einem weitläufigen Briefe auszuspinnen, und dadurch erst für den Effect, den jene tendenziösen Unwahrheiten hervorbringen sollen, recht zu verwerthen und auszunutzen.

Eine solche Gelegenheit, um den Character der Correspondenzen der „Allg. Ztg.“ über das Concil thatsächlich zu constatiren, kann

---

1) Mir ist gestern die erste Nummer eines neuen Blattes, welches so bescheiden ist, sich den berühmten Namen „Rheinischer Merkur“ beizulegen, zugestellt worden. Das Blatt will ein katholisches sein, zeigt aber schon in dieser Nummer, daß es lediglich ein Organ für jene Richtung ist, welche jetzt Döllinger vertritt, und welcher die Apostaten Frohschammer und Pichler es lediglich als Inconsequenz vorwerfen, daß sie noch nicht ganz ihren Standpunkt einnimmt. Eine Note dieses Blattes erlaubt sich nun, meine Erklärung über jenes Telegramm der „Allg. Ztg.“ so zu deuten, als ob jenem Telegramm doch noch Wahrheit zu Grunde liegen könne und dabei mit offenbarer Beziehung auf mich von dem Zorn zu reden, in den einige Leute wegen Entstellung sich hineinarbeiten, und zu spotten über meine Bemerkung gegen die unehrlichen Aushorcher in Rom, die das deutsche Publikum anlügen. Diese Sympathie der Redaction für die lügenhaften Aushorcher überlasse ich ihr gerne; ebenso ihr sittliches Gefühl, welches sie zu der Meinung veranlaßt, daß andere Menschen sich in den Zorn über Entstellungen und Lügen erst hineinarbeiten müssen. Andern Menschen ist es natürlich über Lügen zornig zu werden. Dagegen protestire ich entschieden gegen diesen Versuch, die Unwahrheiten der „Allg. Ztg.“ in Schutz zu nehmen und zu verwischen.

ich nun unmöglich vorübergehen lassen. Bei einem einzelnen Telegramm, wenn es auch noch so viele gänzlich unbegreifliche Unwahrheiten enthält, könnte man immerhin noch eine unverschuldete Täuschung, durch irgend welche unbekannte Umstände veranlaßt, annehmen, bei einem Briefe dagegen, der nicht die Eile eines Telegramms hat, dessen Abfassung längere Zeit in Anspruch nimmt und der nicht nur einzelne Thatsachen bringt, sondern dieselben weiter ausführt und in ein weit gesponnenes Netz systematischer Lüge und Entstellung einfügt, ist diese Ueberraschung durch unrichtige Mittheilungen nicht möglich. Hier tritt die Absicht und der Plan, das ganze System, nach welchem diese Correspondenz einheitlich eingerichtet ist, und zu dessen Illustration die erdichteten und entstellten Thatsachen dienen sollen, überall handgreiflich hervor. Ich will daher diese Erklärung auch nicht lediglich einer Zeitschrift oder einem Zeitungsblatte zur Veröffentlichung überlassen, sondern als Beitrag zur Characteristik, wie wir Katholiken in Deutschland von der öffentlichen Presse und ihren Verbündeten behandelt werden, dieselbe in einer kleinen Schrift der Oeffentlichkeit übergeben.

Zu diesem Behufe werde ich hier zunächst meine Erklärung mit jenem Telegramm folgen lassen und darauf dann den betreffenden „Römischen Brief vom Concil" der „Allg. Ztg." in seinen einzelnen Theilen mit meinen Bemerkungen.

Meine Erklärung im „Mainzer Journal" lautet:

„Die „Allg. Ztg." theilt Nr. 46. folgendes Telegramm mit:

„„Rom 13. Februar. Der von zwei rheinischen Kirchenfürsten ausgehende Antrag einer gemeinsamen Erklärung gegen Dr. von Döllinger's Aufsatz über die Unfehlbarkeit wurde in der Versammlung der deutschen Bischöfe verworfen. Hauptsächlich opponirten Hefele, Eberhard, Haynald, Stroßmayer, Förster, welche erklärten, daß Döllinger, abgesehen von einzelnen Argumenten, im Wesen der Frage die Ansicht der meisten deutschen Bischöfe vertrete. Mit entschiedener Lossagung vom Standpunkte bloßer Inopportunität wurde ferner constatirt, daß die von den Antragstellern schon unterschriebenen Adressen für die Infallibilität im Grund gegen die Lehre der Kirche selbst gerichtet seien. Die zwei Kirchenfürsten erklärten, dessen ungeachtet sich von ihren Collegen (d. h. den Unterzeichnern jener Adressen) nicht trennen zu wollen.""

Dieses Telegramm, welches ganz den Charakter der „Römischen Briefe über das Concil" in der „Allg. Ztg." an sich trägt, bietet mir eine erwünschte Gelegenheit, an einem Falle, über den ich die genaueste Auskunft geben kann, die systematische Unredlichkeit dieser Correspondenz den deutschen Lesern vor Augen zu stellen. Ich will den Vorgang selbst

zuerst erzählen und dann die Unwahrheiten, welche in diesen Paar Zeilen enthalten sind, hervorheben.

Nachdem ich meine Erklärung gegen Dr. v. Döllinger bereits abgeschickt hatte, hielt ich es dem Geiste freundschaftlicher Besprechungen, welcher unter uns herrscht, entsprechend, hiervon in der Conferenz ganz vorübergehend eine Mittheilung zu machen. Ich that dieß mit wenigen Worten, ohne irgend einen Antrag zu stellen, oder auch nur eine Verhandlung in diesem Sinne anregen zu wollen. Eine solche fand daher auch gar nicht Statt, und es wurden nur einige vertrauliche kurze Aeußerungen gemacht. In kurzen Worten sprachen Einige, ohne Widerspruch zu finden, ihre entschiedene Mißbilligung der Erklärung Dr. v. Döllinger's aus, während von anderer Seite die Meinung geltend gemacht wurde, daß wohl nur einzelne Bischöfe besonderer Verhältnisse wegen Veranlassung hätten, öffentlich dagegen aufzutreten. Damit war die überaus kurze Besprechung zu Ende.

Unwahr ist also, daß zwei rheinische Kirchenfürsten den Antrag gestellt haben, eine Erklärung gegen Döllinger zu erlassen; unwahr daher auch, daß dieser Antrag verworfen worden sei; unwahr ist es, daß, wie hier dargestellt wird, eine Debatte mit ernster Opposition stattgefunden habe. Gänzlich unwahr und durchaus erdichtet ist die Behauptung, daß die in dem Telegramm mit Namen aufgeführten Bischöfe ausgesprochen hätten, daß Döllinger im Wesen der Frage die Ansicht der meisten deutschen Bischöfe vertrete. Der Satz, der dann im Telegramm folgt: „Mit entschiedener Lossagung u. s. w." ist unverständlich. Jedenfalls ist nichts in der Versammlung gesagt worden, was in dem einen oder anderen Sinne das Substrat zu diesem Satze bilden könnte. Endlich haben die zwei angeblichen rheinischen Kirchenfürsten am Schlusse nicht erklärt, daß sie dessen ungeachtet sich von ihren Collegen nicht trennen wollten, zu welcher Erklärung absolut keine Veranlassung vorlag.

Welche unbeschreibliche Unredlichkeit, die unbefangensten Gespräche, die hier unter uns vorkommen, in ein solches System voll Lug und Trug zu bringen und sie mit lauter Erdichtungen zu illustriren! Aber ganz so sind auch die in derselben Zeitung veröffentlichten „Römischen Briefe über das Concil." Hier ist kein einzelner Irrthum, sondern ein System, wo täglich allerlei Nachrichten ausgehorcht werden, um sie dann nach der vorgeschriebenen Tendenz zum Betrug am deutschen Publikum zu benutzen. Und wie unwürdig ist die Art, wie sich dieser Berichterstatter in den Besitz seiner Nachrichten setzt. Daß ein Bischof ihm von solchen Vorgängen, wie sie jenes Telegramm bespricht und bis zur Unkenntlichkeit entstellt, Mittheilung macht, ist nicht zu denken, da volles gegenseitiges Vertrauen und die brüderlichste Gesinnung uns verbindet. Es kann also nur irgend ein treuloser Aushorcher sein, der vertrauensvolle Mittheilungen ablauert, um sie dann zu verdrehen, zu entstellen, nach Belieben hinzuzufügen und sie so zuzubereiten für den Effect, welchen diese unwahren Darstellungen in Deutschland machen sollen.

Die Artikel in der „Allg. Ztg." müssen später einmal im Zusammenhange in ihrer ganzen verworfenen Unwahrhaftigkeit aufgedeckt wer-

ben. Sie werden dann einen steten werthvollen Beitrag liefern, wie weit die Ungerechtigkeit gegen die katholische Kirche von jenen Parteimännern getrieben wird, die so gern den Schein höherer Bildung vor sich her tragen."

Die in dem obigen Telegramm fingirten Thatsachen führt nun die „Allg.Ztg." Nr. 53. in dem „Römischen Briefe vom Concil XXI." weiter aus.

Sie beginnt mit einer sehr bezeichnenden Einleitung, welche die tiefe Geringschätzung in dem Herzen des Verfassers gegen dieselben deutschen Bischöfe kund gibt, welche diese Correspondenz sonst so oft hätschelt und gerne als Gesinnungsgenossen hinstellen möchte.

„Rom, 11. Februar. Sobald die Literatur in den Gang des Concils wirksam einzugreifen begann, konnte die Krisis nicht lange ausbleiben. Denn die Wissenschaft, die es nur mit der Wahrheit zu thun hat, kennt keine taktischen Rücksichten und macht den Bedürfnissen des Augenblicks keine Zugeständnisse. Sie führt die Discussion unwiderstehlich zurück von der Theorie zur Thatsache, von dem dogmatischen auf das historische Gebiet. Indem sie unbarmherzig die Erdichtungen und Fälschungen aufdeckt, welche der Lehre von der päpstlichen Unfehlbarkeit als Grundlage dienen sollen, muß sie offensiv vorgehen gegen das ganze ultramontane System, aus dem jene Lehre mit Consequenz hervorgeht. Die gründliche Widerlegung des Dogma's von der päpstlichen Unfehlbarkeit wirkt zerstörend auf vieles in der specifisch römischen Theologie und in den neuern Ansprüchen der Päpste, was unter andern Umständen von keinem Bischof im Concil angefochten worden wäre. Diejenigen, die den Zusammenstoß mit der Curie vermeiden, die offene Darlegung des Irrthums vor aller Welt ihr ersparen möchten, und darum bisher auf die Defensive sich beschränkten, werden nun weiter gedrängt, und kommen in eine Lage, die sie freiwillig nie gewählt haben würden. Sie sehen ihre Gegner in einem Licht erscheinen, sei es als Betrogene, sei es als Betrüger, welches auf ihren täglichen Verkehr mit denselben störend wirkt. Denn es läßt sich nun einmal durch keine Phrase und keine Redewendung verbergen, daß der Geist, welchen die Opposition zu bekämpfen hat, kein anderer ist, als eben der Geist der Lüge. Wenn also die Stimme der ernsten Wissenschaft nicht ausgeschlossen werden kann, ist ein friedlicher Ausgang unmöglich. Die Lage gestaltet sich vielmehr zu einem Vernichtungskampf gegen jenes absolute Papalsystem, für welches man von dem Concil eine beinahe enthusiastische Bestätigung ursprünglich mit Gewißheit erwartet hatte. Um keinen geringern Preis ist der Beistand der Wissenschaft zu erkaufen. Kein Wunder also, wenn die Bischöfe vor der gewaltigen Aufgabe zurückbeben, jener Einsicht, welche heutzutage vorzugsweise die deutschen Gelehrten besitzen, den Sieg zu verschaffen, zuerst im Concil und dann in der Masse des Klerus und der Gläubigen. Es gibt wenige unter ihnen, die nicht das Bewußtsein in sich tragen, selbst von diesen schweren Schlägen mitgetroffen zu werden."

Welche Herabwürdigung der deutschen Bischöfe in Rom und nicht blos einzelner, sondern aller, welche Selbstüberhebung dieses Vertreters der deutschen Wissenschaft spricht sich aus in diesen Worten! Welche entwürdigende Rolle läßt doch dieser Professor — ein Professor muß der Schreiber sein, denn so kann nur ein von sich selbst ganz eingenommener Professor schreiben — die deutschen Bischöfe hier spielen! Früher haben Correspondenzen aus derselben Parteirichtung so oft darauf hingewiesen, wie man in Rom vor den deutschen Bischöfen als vor den „Repräsentanten der deutschen Wissenschaft" sich fürchte, jetzt werden diese selben Bischöfe fast als Schulknaben behandelt, die allmälig und wider Willen von dem mächtigen Eindruck der Thaten der deutschen Wissenschaft hingerissen werden. Allmälig greift nämlich nach diesem Correspondenten „die Literatur in den Gang des Concils wirksam ein." Dieses wirksame Eingreifen kann sich nur auf uns deutsche Bischöfe beziehen, da die „Allg. Ztg." ja gewiß nicht behaupten will, daß die sogenannte Majorität bisher sehr wirksam von ihr berührt worden sei. Wir haben also hiernach früher noch nicht die Ansicht gehabt, die wir jetzt vertreten und die „Literatur", natürlich einschließlich der „Allg. Ztg.," fängt an, uns allmälig aufzuklären. Welch' ein kindischer Hochmuth! Was müßte man von uns Bischöfen halten, wenn man uns hiernach beurtheilen und glauben wollte, daß wir in den großen Fragen, die uns hier beschäftigen, unsere Ansichten nach den Erzeugnissen der Tagespresse bildeten und wechselten. In diesem verächtlichen Tone gegen uns geht es nun weiter:

„Was unter andern Umständen von keinem Bischof in dem Concil angefochten worden wäre," das wird jetzt von einem Theile angefochten, d. h. mit andern Worten, Diejenigen, welche gegen die Opportunität der Entscheidung der Unfehlbarkeit sind, würden nie dazu gekommen sein, wenn nicht die Herren von München und Consorten uns belehrt und von unserer früheren Unwissenheit befreit hätten. Ich protestire gegen diese freche Insinuation aus ganzer Seele und mit tiefstem Abscheu. Wenn ich bis dahin, wo das Concil anders entscheidet, wo ich mich dann den Entscheidungen des Concils aus ganzer Seele unterwerfen werde, nach der eingehendsten und tiefsten Prüfung, zu der mein Geist und mein Gewissen im Stande war, gegen die Opportunität einer solchen dogmatischen Entscheidung gewesen bin und noch bin, so habe ich dazu wahrlich keinen Impuls von dieser „Literatur" empfangen. Im vollen

Gegentheil, wenn mir etwas schmerzlich gewesen ist, in meiner Stellung, so war es der entfernte Schein einer Geistesverwandtschaft mit solchen Genossen. An diese freche Insinuation knüpft sich die andere, als ob es unter den Bischöfen der Minorität solche gebe, die ihre angeblichen Gegner „sei es als Betrogene, sei es als Betrüger ansehen.“ Wer kann es wagen, uns eine so schmähliche Gesinnung gegen unsere Mitbrüder, welche wir bei aller Verschiedenheit einzelner Ansichten innig und aufrichtig ehren und lieben, aufzubürden.

Wie wir aber hier als unwissende Menschen dem deutschen Publikum geschildert werden, die täglich aus der „Allg. Ztg.“ ihren Impuls bekommen, so werden wir auch als elende Feiglinge geschildert. Wir „beben vor der gewaltigen Aufgabe zurück,“ der Ansicht Bahn zu brechen, welche uns „die deutschen Gelehrten“, natürlich durch die „Literatur,“ d. h. durch Zeitungsartikel der „Allg. Ztg.“ täglich von Deutschland zusenden, und kaum Einer ist unter uns, welcher „nicht das Bewußtsein in sich trägt, von diesen schweren Schlägen mitgetroffen zu werden.“ Man kann sich doch kein pitoyableres Bild von Bischöfen machen, und so behandeln uns diese selben hochmüthigen Professoren, welche uns bei andern Gelegenheiten nicht genug als ihre Zöglinge, als „die Vertreter der deutschen Wissenschaft“ loben können.

Mit dieser für uns — denn der Artikelschreiber redet ja hier von der sogenannten Minorität, also eben von uns — so schmeichelhaften Einleitung kömmt er nun zur Sache, indem er die erdichteten Thatsachen jenes Telegramms wiederholt, weiter ausführt und durch neue Erdichtungen ergänzt, um dadurch den Beweis zu führen, daß alles, was die deutschen Bischöfe in ihrer Versammlung thun, die allgewaltige Wirkung jener nach und nach in unsern Kreis eindringenden Literatur sei, wobei nichts daran liegt, daß das Eine so unwahr ist, wie das Andere; daß nämlich die Thatsachen, welche er zum Beweise dieser Wirkung anführt, ebenso rein erdichtet und erfunden sind, wie die behauptete Wirkung selbst. Ich bitte meine Leser, ihre Aufmerksamkeit zu verschärfen, um theils die fortwährende Beschimpfung jener Bischöfe, theils aber die nun immer wachsende Unwahrhaftigkeit dieses Briefes zu erkennen.

Zur ersten Kategorie gehört noch hauptsächlich die folgende Stelle, welche aber zugleich zu der ganzen Reihe von Unwahrheiten, welche den Einfluß der deutschen Wissenschaft auf die Versammlung der Bischöfe bekunden sollen, überleitet. Sie heißt:

„Gratry's erster Brief, als er nach Rom gelangte, erweckte bei vielen ein ernstes Nachdenken. Seine gewandte Behandlung eines allgemein bekannten Materials, die wiederholte Anwendung jenes ernsten Worts: „Numquid indiget Deus mendacio vestro?“ die unverkennbare Anspielung bei seiner Eintheilung der Menschen in viri veraces et viri mendaces, trugen dazu bei, die volle Bedeutung der Gegensätze klar zu machen — für viele zum erstenmal. Döllinger's unsanfte Kritik der Adresse war nicht geeignet, die aufgeregte Stimmung zu beruhigen. Die römische Partei, in der Hoffnung, die Opposition innerlich zu entzweien, ergriff die Handhabe, welche Döllinger's Behauptung: er sei mit der Mehrzahl des Episcopats im Wesen der Frage einig, ihr darzubieten schien, und versuchte eine Gegenerklärung der Bischöfe zu erwirken.“

Was also Gratry mittheilt, ist zwar „ein allgemein bekanntes Material.“ Für so gelehrte Männer, wie der Schreiber des Briefes, nämlich war das Alles allgemein bekannt; dagegen für viele Andere, für viele Bischöfe nämlich, war es nicht bekannt Sie fingen jetzt zum erstenmale an, über dieses „allgemein bekannte Material,“ das nur ihnen unbekannt war, nachzudenken und so wurde ihnen die „volle Bedeutung der Gegensätze“ klar und zwar — „für viele zum erstenmale.“ Das ist unnachahmlich! So kann nur ein hochmüthiger Professor schreiben; nur er kann, ohne zu empfinden, was er sagt, seinen aufgeklärten Lesern sagen, wir hätten von all diesem „allgemein bekannten Material“ der Geschichte eigentlich nichts gewußt, obwohl es doch Dinge und Fragen anging von so unermeßlicher Bedeutung, obwohl es Fragen anging, die in die wichtigste Aufgabe unseres bischöflichen Amtes einschlagen und obwohl wir bis in den Boden hinab gewissenlose Menschen sein müßten, wenn wir an die Lösung solcher Fragen heranzugehen wagten, ohne sie zu kennen. Dennoch haben wir und zwar nicht etwa die Missionsbischöfe, die Bischöfe aus fernen Welttheilen, von deren Unwissenheit man nicht Böses genug sagen kann, sondern wir deutschen Bischöfe aus dem Mittelpunkte des Lichtes, welches die deutsche Wissenschaft verbreitet, von diesem bekannten Materiale eigentlich nichts gewußt und viele von uns haben durch Gratry davon zum erstenmale gehört.

Doch was ist Gratry gegen Döllinger und seine „unsanfte Kritik der Adresse,“ jener Adresse nämlich, welche für die Erklärung der Unfehlbarkeit des Papstes ist? Er hat erst alle jene Thatsachen im Schooße der deutschen Bischöfe hervorgerufen, welche das Telegramm gemeldet hat und nun in dem Artikel aufgezählt werden, welche aber alle hinter einander reine Erdichtungen und Unwahrheiten sind.

Durch jene Thatsachen von Gratry und Döllinger wurde nämlich „die römische Partei zu dem Versuche angeregt, die Opposition innerlich zu entzweien.“ Da das, was als „Versuch der römischen Partei“ unmittelbar darauf angeführt wird, wesentlich mir in die Schuhe geschoben wird, so werde ich also als Organ einer römischen Partei innerhalb der Versammlung der deutschen Bischöfe dargestellt. Wir deutschen Bischöfe sind in unsern Conferenzen in der brüderlichsten Gesinnung zusammengetreten und mit der vollsten Wahrung unserer Selbstständigkeit ist unser Verkehr ein möglichst offener und brüderlicher. Wir könnten bei unsern Zusammenkünften das Auge der ganzen Welt ertragen, namentlich aller unserer lieben Diöcesanen, aber auch aller unserer Gegner, und sie würden gewiß einer solchen brüderlichen Weise, Ansichten auszutauschen, ihre volle Anerkennung nicht versagen, sie würden aber auch nicht den leisesten Ansatz eines Parteigetriebes in unsern Versammlungen finden. Jeder handelt als Bischof nach dem tiefsten Antrieb des eigenen Gewissens und der eigenen Ueberzeugung, nicht nach einer vorgefaßten Parteiansicht oder Parteiverpflichtung. Jeder wird in dieser vollsten Freiheit anerkannt und berücksichtiget. Wir alle gehören aus voller Ueberzeugung zur „römischen Partei,“ und eine Sonderpartei mit andern römischen Interessen, als denen der katholischen Kirche, gibt es nicht unter uns. So paßt es aber nicht in den Plan des Briefschreibers. Außer den angeblichen „Oppositionsbischöfen,“ ein Ausdruck, der auch so recht aus diesem Treibhaus der Feindschaft gegen die Kirche hervorgegangen ist, gibt es wieder Unter-Oppositionsbischöfe, welche die „römische Partei“ bilden und noch nicht ganz von dem täglich durch die Post vermittelten Einfluß der „Literatur“ geläutert sind, und diese sind also das gefügige Werkzeug für jene angeblichen Operationen zur „Entzweiung der Opposition,“ hinsichtlich deren sich nun der Briefschreiber in folgenden weiteren Erfindungen ergeht.

Als erster Act der römischen Partei wird aufgeführt:

„Der erste Versuch, den Erzbischof von München zu einem Akt der Autorität zu bewegen, scheiterte.“

Diese Behauptung, daß der Erzbischof von München in letzterer Zeit „zu einem Acte der Autorität“ hier veranlaßt worden sei, was wohl heißen soll, zu einem Einschreiten gegen Döllinger, ist schlechthin unwahr. Ich habe den Erzbischof selbst gefragt und von ihm die Antwort erhalten, daß nichts Aehnliches erfolgt sei. Diese Unwahrheit hat wohl hauptsächlich die Absicht ein Prävenire

zu spielen und dadurch einen Druck gegen eine solche Möglichkeit, die gewiß sehr nahe liegt, auszuüben. Bisher ist es aber eine reine Erdichtung, eine vollendete Unwahrheit.

Der Verfasser der Briefe geht zu den weiteren Versuchen dieser „römischen Partei" über, womit die mir zugewiesene Rolle beginnt:

„Dann brachte der Bischof von Mainz die Sache vor die Versammlung der deutschen Oppositionsbischöfe. Er wies für seine Person mit Entrüstung die Solidarität mit Döllinger's Ansicht zurück, indem er seinen Glauben an die persönliche Unfehlbarkeit des Papstes betheuerte; nur die Schwierigkeit und Gefahr einer an sich unnöthigen dogmatischen Erklärung mache ihn zum Gegner der Definition. Dann sprach er den Wunsch aus, seine Collegen möchten in demselben Sinn eine Collectivprotestation erlassen."

Das, worauf es ankömmt, ist hier wieder gänzlich und in jeder Hinsicht unwahr, eine reine Erfindung ohne irgend ein scheinbares Motiv zu derselben, wie ich es bereits in meiner Erklärung gegen das Telegramm ausgesprochen habe. Der Briefschreiber ist hier insofern wahrer als das Telegramm, daß er nicht mehr von „zwei rheinischen Kirchenfürsten" spricht, die seinen angeblichen Antrag gestellt haben sollen, sondern von mir allein. Auch ist es vollkommen wahr, daß ich „mit Entrüstung die Solidarität mit Döllinger's Ansicht" zurückgewiesen habe. Die fernere Behauptung „ich habe meinen Glauben an die persönliche Unfehlbarkeit des Papstes betheuert" ist insofern ungenau, als weder ich noch irgend ein Katholik schlechthin den Papst für persönlich unfehlbar hält. Sie ist aber insofern wahr, als ich bei dieser und jeder andern Gelegenheit, hier und in Deutschland, jetzt und früher die Ansicht bekannt habe, daß der Papst, wenn alle erforderlichen Bedingungen vorhanden sind und er über jene Gegenstände, welche nothwendig zu dem depositum fidei gehören, entscheidet, vor jedem Irrthume bewahrt werde. Gänzlich und in jedem Betrachte unwahr dagegen ist die Behauptung, daß ich die Bischöfe zu einer Collectivprotestation gegen Döllinger aufgefordert habe. Hierin liegt aber der ganze Nachdruck für diese Mittheilung. Der Briefschreiber will den Anschein hervorbringen, daß in unserer Versammlung die Frage über die Unfehlbarkeit selbst zu einer principiellen Erörterung gekommen sei, daß ich als Werkzeug einer „römischen Partei" mich dann bemüht habe, die Versammlung zu einer affirmativen Erklärung gegen Döllinger zu bestimmen und daß ich endlich mit diesem meinem Bemühen jammervoll unterlegen sei. Das Alles ist nun

gänzlich unwahr. Eine solche principielle Erörterung hat bisher nie stattgefunden, ich habe auch nicht einmal daran gedacht, eine darauf bezügliche Erklärung zu fordern und alles, was ich also gethan habe, besteht darin, daß ich, wie ich es bereits in der Erklärung gegen das Telegramm ausgesprochen habe, den Bischöfen Mittheilung machte von meiner bereits abgeschickten Erklärung gegen jene Behauptung Döllinger's, er wisse sich im Wesen der Frage in Uebereinstimmung mit der Mehrzahl der deutschen Bischöfe.

In dieser systematischen Entstellung der Verhandlungen unserer Conferenz geht es nun weiter:

„Wäre dieser Antrag angenommen worden, hätte die deutsche Opposition dem Kampfe gegen das Dogma entsagt und sich auf den Standpunkt der Nützlichkeit zurückgezogen, so wäre wohl der vollständige Sieg der Infallibilität eine Sache weniger Wochen gewesen. Indem aber der deutsche Episcopat Ketteler's dringende Zumuthung abwies, und sich entschieden weigerte, den Kampf gegen das Dogma selbst aufzugeben, verschwand die Halbheit und Unklarheit in der Stellung der Opposition, und man hörte auf, den theologischen Standpunkt der Opportunitätsfrage unterzuordnen oder gar zu opfern."

In dieser Stelle sind fast so viele Unwahrheiten wie Worte. Von einem Antrage meiner Seits, wie hier wiederholt wird, war, wie ich bereits bemerkt habe, durchaus keine Rede. Ebenso ist die Frage, ob die „deutsche Opposition dem Kampf gegen das Dogma entsagen und sich auf den Standpunkt der Nützlichkeit" zurückziehen sollte, in unsern Versammlungen auch nicht einmal angeregt worden. Das sind reine Erfindungen, Unwahrheiten, zu denen in der Versammlung auch nicht die leiseste Veranlassung geboten wurde, die also dieser Correspondent mit dem Bewußtsein, die Unwahrheit zu sagen, niedergeschrieben hat, um das Publikum über den Charakter der Versammlung der deutschen Bischöfe irre zu führen. Diese Absichtlichkeit bestätigen auch die folgenden Sätze, die gleichfalls so durchaus unwahr sind, so gänzlich ohne jeglichen thatsächlichen Anhalt bezüglich dessen, was in jener Versammlung vorgefallen ist, daß ohne Absichtlichkeit diese Mittheilung gar nicht erklärt werden kann. Es ist nämlich durchaus unwahr, daß „der deutsche Episcopat Ketteler's dringende Zumuthung abwies;" es ist durchaus unwahr, daß derselbe Episcopat „sich entschieden weigerte, den Kampf gegen das Dogma selbst aufzugeben;" es ist endlich durchaus unwahr, daß in Folge dieser Verhandlung „die Halbheit und Unklarheit in der Stellung der Opposition" verschwand und daß man so aufhörte

„den theologischen Standpunkt der Opportunitätsfrage unterzuordnen oder gar zu opfern.“ Diese ganze Frage ist vielmehr, um es nochmals zu wiederholen, nie von der Versammlung der deutschen Bischöfe weder bei dieser noch bei einer frühern Versammlung zum Gegenstand einer eingehenden Erörterung gemacht worden, und noch viel weniger ist jemals über die Stellung des deutschen Episcopates zu dieser Frage ein Beschluß gefaßt worden. Alles, was demnach so detaillirt, so im Einzelnen, so umständlich, so wiederholt in diesem Artikel hierüber gesagt wird, ist vom ersten bis zum letzten Worte eine tendenziöse Erfindung.

„Es ist dabei das harte Wort gefallen: man habe sich ja schon in den unterschriebenen Adressen gegen die Lehre selbst ausgesprochen. Den Bischof von Mainz allerdings trifft der hierin liegende Vorwurf nicht vollständig, denn er hat seinen Collegen immer gesagt, daß er nur in der Frage der Opportunität auf ihrer Seite stehe. Der Bischof von Rottenburg hat schon in Fulda, in seinem Vortrag über die Opportunität, erklärt, daß man weiter gehen und die Lehre selbst verwerfen müsse. Dasselbe wiederholte er jetzt gegenüber dem Antrag Kettelers. Die große Mehrzahl der Bischöfe zeigte sich dem Antrag ungünstig.“

Auch hier sind wieder theils Entstellungen, theils Unwahrheiten. Ich wiederhole: eine eingehende Erörterung der Frage der Unfehlbarkeit des Papstes hat in der Versammlung der deutschen Bischöfe, so oft ich an derselben theilgenommen habe, nie stattgefunden, sondern nur eine Erörterung der Opportunität ihrer dogmatischen Entscheidung. Ohne daß ich das Recht habe, weder die Ansichten der Bischöfe in dieser Beziehung zu interpretiren, so glaube ich doch annehmen zu dürfen, daß die Unterlassung jeder Discussion über die Unfehlbarkeit des Papstes ihren Grund in dem allgemeinen Gefühle hatte, daß diese Discussion nur auf dem Concil selbst, welches vom heiligen Geiste bei Entscheidung der Glaubenscontroversen unfehlbar geleitet wird, stattfinden könne. Die Versammlung der deutschen Bischöfe war also soweit entfernt, wie der Correspondent es zu sagen wagt, diese Frage zu erörtern und darüber Beschlüsse zu fassen, daß sie vielmehr jede Discussion gewisser Maßen nach einem stillschweigenden Uebereinkommen hierüber gänzlich vermied. Es ist daher kaum ein oder das andere Mal vorübergehend geschehen, daß Ansichten über die Frage selbst geäußert wurden. Etwas Aehnliches fiel bei dieser ganz kurzen Discussion, die durch meine Mittheilung, daß ich eine Erklärung gegen Döllinger erlassen habe, veranlaßt wurde, vor. Von einem „harten Wort“ war dabei wahrlich keine

Rede. Als einige Bischöfe in Folge dieser Mittheilung äußerten, obwohl sie die Erklärung Döllinger's durchaus mißbilligten, scheine doch eine allgemeine Erklärung nicht passend, und es bleibe daher wohl besser den einzelnen Bischöfen, welche besondere Veranlassung hätten, überlassen, allein vorzugehen, bemerkte Einer, es müsse bei einer solchen Erklärung gegen Döllinger aber der Schein vermieden werden, als ob dieselbe im Widerspruch stehe mit jener durch die Zeitungen veröffentlichten Adresse, worin der heilige Vater gebeten wird, diese Frage nicht auf dem Concil zur Verhandlung kommen zu lassen. Darauf wurde sofort von einem Andern bemerkt, dieser Widerspruch sei um so weniger zu befürchten, da Döllinger in seiner Erklärung die Möglichkeit der Definition der Unfehlbarkeit in Abrede stelle, während die zuletzt gedachte Eingabe der Bischöfe sich hievon ganz fern halte und nur die Bitte zum Gegenstand habe, die Frage auf dem Concil nicht zur Erörterung zu bringen. Hiergegen ist keine weitere Bemerkung gemacht worden und die Sache war damit zu Ende. Daraus erhellt also, wie der Correspondent diesen Vorfall wieder gänzlich entstellt hat, wenn er den Schein verbreitet, als ob die Versammlung der deutschen Bischöfe der Ansicht gewesen sei, daß die von ihnen eingereichte Adresse sich „gegen die Lehre selbst" ausgesprochen habe. Ob und was der Bischof von Rottenburg in Fulda erklärt hat, darüber habe ich kein Recht hier zu sprechen; bei dieser Gelegenheit aber hat er meines Wissens eine solche Aeußerung nicht gethan und als Gegensatz zu einem Antrag von meiner Seite konnte er sie nicht thun, da ja dieser mein angeblicher Antrag lediglich eine Erfindung des Herrn Correspondenten ist. Aus demselben Grunde konnte auch die „große Mehrzahl der Bischöfe" nicht in der Lage sein, sich dem Antrag, welcher ihnen erst durch die „Allg. Zeitung" zur Kenntniß gekommen ist, ungünstig zu beweisen.

„Während sie auf diese Weise ihre Uebereinstimmung mit Döllinger bezeugten, erklärten sich einige von ihnen, besonders Stroßmayer, mit Entschiedenheit für die Oekumenicität des Concils von Florenz. Sie haben gewichtige Gründe dafür. Je entschiedener die Minderheit an der Döllinger'schen Auslegung des berühmten Florentinischen Canons festhält, um so weniger darf sie das Ansehen jener Synode vermindern lassen. Gerade das Florentinische Decret nämlich soll nach ihrer Meinung dazu dienen, die Unredlichkeit der Gegner aufzudecken und die extreme Lehre zu überwinden. Auch in der Discussion des Schema de Ecclesia und des neuen Schema de Romano Pontifice, welches für diese Tage angekündigt ist, wird es ihnen gute Dienste leisten."

Es ist dem Correspondenten unmöglich, einen wahren Satz zu schreiben. Unter seinen Fingern wird alles verfälscht. Die Behauptung, die Mehrzahl der Bischöfe habe „auf diese Weise ihre Uebereinstimmung mit Döllinger bezeugt," ist so ganz und gar unwahr, daß alle Bischöfe, die bei dieser Gelegenheit gesprochen haben, ihre entschiedenste Mißbilligung seiner Erklärung ausgesprochen und daß nicht ein Einziger, auch nicht mit einem Worte, sie gebilligt hat. Es gibt keine contradictorischeren Gegensätze als zwischen dem wirklichen Vorgang und diesem Berichte. Auch der folgende Satz ist so, wie er da steht, wieder unrichtig. So viel ich mich erinnere, ist bei dieser Gelegenheit von der Oekumenicität des Concils von Florenz gar nicht geredet worden, sondern bei einer andern Gelegenheit. Obwohl ich im Allgemeinen kein Recht habe, Vorfälle aus unsern Versammlungen zu erwähnen, so weit es nicht unmittelbar nothwendig ist, um Entstellungen zu berichtigen, so darf ich hier doch wohl eine kleine Ausnahme machen. Der Hochwürdigste Bischof Hefele war es, der das Wort ergriff, um seine Ansicht dahin auszusprechen, daß er im Widerspruch mit Döllinger die Oekumenicität des Concils von Florenz für unantastbar halte, und alle Bischöfe stimmten ausdrücklich oder stillschweigend bei. Ob der Hochwürdigste Bischof Stroßmayer bei dieser Gelegenheit auch gesprochen, weiß ich nicht. Selbst das Wahre kann also der Correspondent nicht wahr berichten.

Unmittelbar daran knüpft er aber wieder eine hämische Bemerkung, die wieder recht seine Gesinnung gegen die deutschen Bischöfe bekundet. Die deutschen Bischöfe sind nämlich, wie jener Briefschreiber seinen Leser insinuirt, für die Oekumenicität des Concils von Florenz, nicht weil sie es an sich für ökumenisch halten, sondern aus Nützlichkeitsgründen. Sie hoffen nämlich als Bundesgenossen Döllinger's eben den Florentinischen Canon zu benutzen, um die Döllinger'sche Ansicht über die Unfehlbarkeit zur Geltung zu bringen. Das Florentinische Concil kann ihnen also „gute Dienste leisten," und deßwegen verstecken sie ihre Ueberzeugung, daß das Concil nicht ökumenisch sei, und vertreten öffentlich die Ansicht, es sei ökumenisch, weil es ihnen als Mittel zum Ziele dient. Man kann doch die deutschen Bischöfe nicht mehr insultiren, als wie es hier geschieht! Doch wir wollen uns hierüber nicht zu früh ereifern; der Herr Correspondent bringt es vielleicht fertig, selbst diesen Schimpf noch zu überbieten.

„Indem aber die deutschen Bischöfe den Antrag Kettelers zurückwiesen, und den Kampf gegen die Münchener Schule der „Civiltà Cattolica“ und dem Mainzer „Katholiken“ überließen, durften sie es doch mit den nicht homogenen Elementen innerhalb der Partei nicht zum offenen Bruch kommen lassen, namentlich um Ketteler, der gegen die römischen Grundsätze über Staat und Kirche ebensosehr wie gegen die deutsche Wissenschaft eifert, als thätigen Verbündeten im Kampfe gegen das Schema auf ihrer Seite zu behalten. Es haben zu diesem Zweck Berathungen stattgefunden, insbesondere zwischen dem Erzbischof von Köln einerseits und dem Erzbischof von München andererseits. Die durch Döllinger's Aufsatz veranlaßte Bewegung in der gelehrten Welt Deutschlands bietet ihnen das Mittel, der geschlagenen Minderheit über ihre Niederlage hinwegzuhelfen und die drohende Entzweiung für den gegenwärtigen gefährlichen Augenblick hintanzuhalten. Es ist nicht zu läugnen, bis zu einem gewissen Grade sind die neuesten Kundgebungen der deutschen Katholiken den Bischöfen sehr willkommen, schon deßhalb, weil sie zum Theil von Männern ausgehen, die zu den gemäßigteren Gegnern der Infallibilität gehören. Es ist ein Glück für den zu Rom weilenden Episcopat, daß unabhängige, den Drohungen und Schmeicheleien des Vaticans ferner stehende Männer die unangenehme Pflicht übernehmen, die Dinge mit ihrem wahren Namen zu nennen; daß neben der Leidenschaft die Vernunft, neben der Autorität die Wissenschaft sich vernehmen läßt. Es ist außerdem ganz bequem, daß der Stoff benützt, der Schriftsteller desavouirt werden kann. Aber obgleich die Bischöfe die Bedeutung der Unterstützung sehr wohl zu schätzen wissen, welche ihrer Sache von Deutschland aus zu Theil wird, so ist es ihnen bei dieser neu entstandenen Bewegung doch nicht ganz geheuer. Ihre Würde erheischt, daß sie nicht einem äußern Druck nachzugeben, nicht der öffentlichen Presse zu viel zu verdanken scheinen. Ein Bischof soll ja auch ein Theologe sein. Da es unmöglich ist, daß die Rücksichten, welche im Concil für den Moment maßgebend sind, auch von den Schriftstellern immer beobachtet werden, so können mancherlei Verlegenheiten nicht ausbleiben. Vom innerconciliarischen Standpunkt angesehen, ist es gar leicht, zu weit zu gehen. So darf man es fast als eine Nothwendigkeit der Lage betrachten, daß viele Bischöfe die von Deutschland eintreffenden Kundgebungen mit äußerlicher Kälte aufnehmen, oder mit der Ermahnung beantworten: man möge es ihnen allein überlassen, der Wahrheit zum Siege zu verhelfen. Schon das Schweigen ist für sie eine Art Vertrauensvotum. Allzu eifrige Theilnahme könnte fast als ein Zeichen angesehen werden, daß man zweifle, ob die Bischöfe Kraft und Ausdauer und Zusammenhang genug besitzen werden, um zu siegen. Zwar hegt Niemand solche Zweifel in stärkerem Maße als die Bischöfe selber; aber gerade um ihnen das wünschenswerthe Vertrauen zu sich selbst zu geben, kann nichts dienlicher sein, als daß man ihnen den Beweis in die Hände liefert, daß andere es fühlen.“

In der That läßt hier der Correspondent seine Lieblinge „die deutschen Bischöfe“ eine noch unwürdigere, ja gemeinere Rolle spie-

len, als er es bisher gethan hat. Der Correspondent muß eigentlich für sittliche Gemeinheiten und Unehrenhaftigkeiten gar kein Verständniß haben, um solche Dinge von Bischöfen auszusprechen, ohne wie es scheint auch nur zu fühlen, wie er sie herabwürdigt.

Zuerst kommen wieder einige Unwahrheiten. Zum so und so vielten Male wird wiederholt, daß „die deutschen Bischöfe den Antrag Ketteler's“ zurückgewiesen hätten. Von einem Ueberlassen des Kampfes gegen „die Münchner Schule“ an die „Civiltà Cattolica“ und den Mainzer „Katholiken“ war gleichfalls keine Rede; die Namen wurden nicht einmal genannt. Ebenso rein erdichtet, wie dieser ganze Vorfall und dieser angebliche innere Kampf innerhalb des Vereins der deutschen Bischöfe ist weiter auch die nun folgende Schilderung von einem angeblichen Bemühen, einem offenen Bruche doch noch vorzubeugen, um mich als „thätigen Verbündeten im Kampfe gegen das Schema“ zu erhalten. Daß ich als Gegner „der deutschen Wissenschaft“ bezeichnet werde, lasse ich mir insofern von ganzem Herzen gern gefallen, als der Correspondent der „Allg. Ztg.“ sich als einen Vertreter derselben betrachtet. Ich liebe die Wissenschaft nur, wenn sie eine Wissenschaft der Wahrheit ist, aber nicht, wenn sie im Dienst der Lüge steht. Wenn der Correspondent sagen will, daß „zu diesem Zwecke,“ nämlich um mich als Bundesgenossen trotz des Zerwürfnisses zu erhalten (und im Zusammenhang kann er nur dies sagen wollen), „Berathungen zwischen dem Erzbischof von Köln einer Seits und dem Erzbischof von München anderer Seits“ stattgefunden hätten, so kann ich wieder versichern, daß das gänzlich unwahr ist.

Von hier an beginnt nun eine Charakteristik der deutschen Bischöfe, wie wohl kein Feind der katholischen Kirche sie häßlicher und widerwärtiger je entworfen hat. Sie werden als Menschen geschildert, die nicht offen und ehrlich mit ihrer Ueberzeugung auftreten, sondern wie verschmitzte und lügenhafte Diplomaten, welche anders denken, als sie sich äußerlich zeigen, und das, worüber sie sich innerlich freuen, äußerlich verstecken. Döllinger's Erklärung ist den Bischöfen eigentlich sehr lieb; ebenso die neuesten Kundgebungen der deutschen Katholiken. Es ist ein Glück für uns, daß es in Deutschland Männer gibt, die es wagen, „die Dinge mit ihrem wahren Namen zu nennen.“ Wir haben aber vielfachen Grund, diese unsere Freude zu verbergen, ja das Gegentheil äußerlich zu zeigen. Ja, man höre, „es ist ganz bequem, daß der Stoff

benutzt, der Schriftsteller desavouirt werden kann." Hat man je Bischöfen eine größere Infamie unterstellt? Könnten wir weiter gehen in Verleugnung aller Grundsätze des Christenthums und der natürlichen Sittlichkeit, als wenn wir in Rom ein Heuchelspiel trieben, uns der Arbeiten deutscher Gelehrten im Herzen zu freuen, zugleich aber den Schein vor der Welt annehmen, als ob dies nicht der Fall sei, als ob wir die Schriftsteller verwürfen?

Und die Gründe für dieses Heuchelverfahren, welches der Correspondent allen deutschen Bischöfen, die hier versammelt sind, zur Last legt, sind wo möglich noch gemeiner als die Sache selbst. Obgleich wir nämlich „die Bedeutung der Unterstützung sehr wohl zu schätzen wissen," welche wir so von Deutschland erhalten, so dürfen wir es doch nicht zeigen, denn unsere „Würde erheischt," den Schein zu vermeiden, als geben wir „einem äußern Drucke" nach. Im Anfange seines Briefes hat ja der Correspondent bereits gesagt, daß wir unsere ganze Auffassung nur dem wirksamen Eingreifen „der Literatur" verdanken, und daß uns dadurch nach und nach, „für viele zum erstenmale," Dinge klar geworden, von denen wir früher nichts gewußt hätten. Diese Unwissenheit müssen wir aber verbergen. Wir dürfen nicht den Schein haben, „der öffentlichen Presse zu viel zu verdanken." „Ein Bischof soll ja auch ein Theologe sein," sagt der Correspondent, d. h. in diesem Zusammenhang, wir Bischöfe sind es zwar nicht und erhalten unsere theologischen Kenntnisse durch die täglich eintreffenden Erzeugnisse der deutschen Literatur, wir müssen uns aber äußerlich so stellen und deßwegen die Schriftsteller desavouiren, denen wir diese Weisheit verdanken.

Der Correspondent ist sogar so gütig, dieses Verfahren zu entschuldigen. Es liegt gewisser Maßen in der „Nothwendigkeit der Lage;" sie zwingt uns „die von Deutschland eintreffenden Kundgebungen mit äußerlicher Kälte aufzunehmen," ja sogar mit der Ermahnung zu beantworten, man möge uns allein überlassen, „der Wahrheit zum Siege zu verhelfen." Aber all' das ist nur Taschenspielerei, all' das ist nur Schein und Unwahrheit. Wir thun so, als ob diese Kundgebungen uns unangenehm seien, weil sie sonst als „Zeichen angesehen" werden könnten, „daß man zweifele, ob die Bischöfe Kraft und Ausdauer und Zusammenhang genug besitzen werden, um zu siegen." Nun kommt in der That das Aergste! „Zwar hegt Niemand solche Zweifel in stärkerem Maß, als die Bischöfe selber," versichert der Correspondent; aber wir dürfen diese

Zweifel nicht zeigen, wir müssen sogar den Schein dieser Zweifel meiden und deßhalb heucheln und äußerlich so thun, als ob uns diese Kundgebungen unlieb seien. Man kann an Vorwürfen gegen Männer, geschweige denn gegen Bischöfe, wohl kaum mehr zusammenhäufen, als hier geschieht. Wir sind unwissend, wir sind feig, wir sind schwach und wir sind Heuchler, indem wir all' das verstecken und verbergen; und um es zu verstecken und zu verbergen, opfern wir ehrenwerthe Männer und desavouiren dieselben, während wir gleichzeitig den Stoff, den sie uns bieten, freudig und gern benutzen.

Der Schluß ist dieses Elaborates voll Bitterkeit, voll Gehäßigkeit, voll tendenziöser Unwahrheit würdig. Er lautet:

„So hat unter den deutschen Bischöfen in Rom die Ansicht Hefele's über die Ansicht Ketteler's, die entschlossene Consequenz über die zweideutige Halbheit den Sieg davongetragen, und es ist gelungen ohne Verlust und ohne Bruch in der Partei die schwierige Wendung durchzusetzen.

Um keinen Tag zu früh! Denn die nächste Woche wird mit einem neuen Schema und einer neuen Geschäftsordnung den Zwiespalt und die Erbitterung im Concil bis zum Gipfel steigern."

Ein Programm ist in dieser vielbesprochenen Versammlung deutscher und ungarischer Bischöfe nie aufgestellt worden. Wir besprechen, wie ich schon früher sagte, in der freiesten und eingehendsten Weise die großen Angelegenheiten, die uns hieher gerufen haben, ohne daß Einer von uns bei den Verhandlungen anders als durch die innere Ueberzeugung seines Gewissens gebunden wäre. Als ich hieher kam, fand ich diese Versammlung bereits gebildet und ich war keinen Augenblick zweifelhaft mich ihr anzuschließen, weil sie die weitaus größte Mehrzahl der deutschen Bischöfe umfaßte und es mir eine überaus große und innige Freude war, in diesem feierlichen und großen Augenblick dadurch eine besondere Gelegenheit zu haben, recht häufig und innig mit den deutschen Amtsbrüdern zu verkehren. Daß auch die ungarischen Bischöfe an dieser Versammlung Theil nahmen, war mir als eine theure Erinnerung an die lange Verbindung zwischen Deutschland und Ungarn von hohem Werthe. Dieses deutsche Gefühl hätte es mir unmöglich gemacht, dieser Versammlung fern zu bleiben, so lange ich ihr mit der vollsten Freiheit meines eigenen Gewissens angehören konnte. Das ist nun in jeder Hinsicht bisher der Fall gewesen. Nichts ist unwahrer und lügenhafter, als wenn dieser Versammlung ein principielles Oppositions- und Parteiprogramm von der betreffenden Presse jetzt octroirt wird. So lieb mir Deutschland und die deutschen Amtsbrüder

sind, so würde ich wahrlich keine Stunde einer Versammlung angehören, die sich in dieser erhabenen Versammlung aller Bischöfe der Welt als Oppositionspartei constituiren wollte. Das wäre wahrhaft das absolute Gegentheil von dem ökumenischen Geiste, der auf dieser Versammlung aller Bischöfe herrscht. Ebenso verabscheuungswürdig, wie eine principielle Opposition wäre, ebenso verwerflich wäre das Bestehen einer Oppositionspartei. Ebenso unwürdig wäre es aber auch, wenn wir nicht andererseits in der Behandlung jeder Frage bei der tiefsten Anhänglichkeit zu der Kirche, bei der festesten Entschlossenheit, uns allen Entscheidungen des Concils zu unterwerfen, bei der innigsten und brüderlichen Liebe, die uns alle verbindet, jene männliche Aufrichtigkeit und Wahrhaftigkeit bewahrten, wie sie Bischöfen der katholischen Kirche ziemt. Die freieste Meinungsäußerung, immer geläutert und geleitet von diesem Geiste, ist wahrlich keine Opposition in dem Sinne, wie sie uns jetzt so gerne und mit solchem Triumphe beigelegt wird. In diesem Sinne vollendeter Wahrhaftigkeit und treuester und innigster Liebe zur Kirche werden in unserer Versammlung die großen Fragen der Kirche besprochen.

Dieses ganze Bild dagegen, welches von unsern Versammlungen in den „Römischen Briefen vom Concil" und im vorliegenden Briefe mit seinem entsprechenden Telegramm insbesondere entworfen wird, ist ein reines Zerr- und Lügenbild. Im obigen Schlußsatze tritt dieses Bemühen, dem ganzen Charakter unserer Versammlungen dieses unwahre Gepräge aufzudrücken, noch einmal wie in einem Brennpunkte hervor. Das Resultat aller der in diesen Correspondenzen geschilderten Kämpfe innerhalb der Versammlung der deutschen Bischöfe war hiernach, daß die „Ansicht Hefele's" über die „Ansicht Ketteler's," „die entschlossene Consequenz über die zweideutige Halbheit den Sieg davon getragen," und diese Krisis, diese „schwierige Wendung" ist merkwürdiger Weise sogar „gelungen ohne Verlust und ohne Bruch in der Partei." Es ist gänzlich unmöglich, daß meine verehrten Leser von dem Umfange der Unwahrhaftigkeit dieser Schilderung sich einen richtigen Begriff machen. Man nimmt ja so ungern an, daß ein Mensch im Stande sei, etwas nach allen Seiten hin Böses zu thun, und es ist daher eine edle Seite der menschlichen Natur, daß man selbst da, wo man den Mitmenschen auf der bösen That ertappt, noch gewisse Entschuldigungen voraussetzt. Daher werden auch meine Leser kaum

im Stande sein, es auch nur für möglich zu halten, daß dieser Correspondent ohne irgend einen wirklichen Vorfall oder doch ohne den Schatten eines solchen in solchem Maße die Unwahrheit sage, wie es hier noch einmal zum Schlusse geschehen ist. Und doch ist es so. Von einer „Ansicht Hefele's" und einer „Ansicht Ketteler's," die hier in der Versammlung aufeinander gestoßen sein sollen, von einem Siege der einen Ansicht über die andere, von einer Annahme der Hefele'schen Ansicht und einer Verwerfung der Ketteler'schen, von einem dadurch entstandenen Kampfe, von einer Krisis, von dem Allen ist gar nichts vorgefallen, auch nichts, was dem ähnlich gewesen wäre, nichts was nur im Entferntesten zu diesen Behauptungen hätte Veranlassung geben können. Der Hochwürdigste Herr Bischof von Rottenburg ist erst seit kurzer Zeit in Rom. Er hat wie die übrigen Bischöfe bei unseren freundschaftlichen Besprechungen ab und zu das Wort ergriffen, in den meisten Fällen waren wir ganz einverstanden, in andern kleinen Dingen waren wir auch wohl mehr und weniger verschiedener Ansicht. Dagegen hat eine eingehende Debatte zwischen uns beiden, die nur den Schatten einer großen Meinungsverschiedenheit, selbst wenn letztere bestehen sollte, was ich natürlich nicht wissen kann, noch nie in den Versammlungen stattgefunden. Dieses Aufeinanderplatzen der „Ansicht Hefele's" und der „Ansicht Ketteler's," dieser Sieg „entschlossener Consequenz" über „zweideutige Halbheit," diese ganze Geschichte einer Krisis ist eine durchaus unwahre Erfindung, worin der Verfasser nicht einen stattgefundenen Vorfall dem deutschen Publikum berichtet, sondern vielmehr nur seine intimen Herzenswünsche in der Gestalt erfundener Thatsachen [1]).

Wer kann aber wohl dieser Verfasser sein, der so planmäßig,

1) Ich habe den letzten Passus dieser Schrift über die Ketteler'sche und Hefele'sche Partei und ihre Kämpfe in unserer Versammlung in Gegenwart aller Bischöfe und des Hochwürdigsten Bischofs von Rottenburg selbst vorgelesen. Meine Darstellung hat von keiner Seite Widerspruch gefunden und der Hochwürdigste Bischof Hefele hat mir ausdrücklich erklärt, auch in seinem Namen öffentlich aussprechen zu dürfen, daß diese Darstellung durchaus wahr sei und daß eine ernstliche Meinungsverschiedenheit zwischen uns bei unseren Versammlungen sich noch bei keiner Gelegenheit kund gegeben habe. Damit soll, um es immer zu wiederholen und um jede Zweideutigkeit auszuschließen, nicht die Möglichkeit gewisser Differenzen bestritten werden. Sie sind aber in unserer Versammlung nie zu Tage getreten und wir waren fast in allen verhandelten Gegenständen miteinander einverstanden.

so systematisch, so unwahr über diese wunderbare Versammlung der Kirche Bericht erstattet. Ich habe mich schon in der Einleitung dahin ausgesprochen, daß jene Briefe nicht einen Urheber haben. Ich zweifle nicht, daß das Material zu denselben hier von verschiedenen Seiten zusammengetragen und dann verarbeitet wird, ob hier oder gar in München, weiß ich nicht. Auch darüber wird vielleicht noch Licht kommen. Eine gewisse planmäßige Zusammengehörigkeit dieser Briefe mit jenen ersten Artikeln der „Allg.Ztg.," welche dem „Janus" vorhergingen, scheint mir zweifellos. Ebenso habe ich die Ueberzeugung, daß auch hier wieder sich der alte Grundsatz: Corruptio optimi pessima kundgibt, und daß Priester bei einer so ungerechten und erbitterten Anfeindung der Kirche ihre Hand im Spiele haben. Das alte biblische falsi fratres, „falsche Brüder" begleitet die Kirche bis an ihr Ende als Schattenseite. Es liegt das in der Natur des Menschen, daß der Verrath des Freundes, der Undank gegen den Wohlthäter in dem Maße an Ausdehnung gewinnt, als die empfangene Wohlthat groß war. Darum wird auch keine Feder so vergiftet, so lügenhaft, so unwahr als die des abgefallenen Priesters oder des Priesters, der noch nicht abgefallen ist, aber in feiger Niedertracht sich dem Dienste der Feinde der Kirche verkauft.

Rom, den 5. März 1870.
